



Mond funken

TANJA VOOSSEN



i m .
p r e
s s

Tanja Voosen
Mondfunken

Manchmal muss man sich bei Herzentscheidungen vom Mond leiten lassen ...

Als Kind hatte Tate fest daran geglaubt, dass der Mond ihr überallhin folgen und ihr immer Hoffnung schenken würde, egal wie dunkel die Nacht auch sein sollte. Leider scheint er sie aber in den heutigen Zeiten immer im Stich zu lassen, wenn sie gegen den begnadeten Koch Sawyer im alljährlichen Backwettbewerb antritt und mal wieder haushoch verliert. Aber nicht nur der so brillante Sawyer macht ihr das Leben schwer. Auch sein viel zu sehr von sich überzeugter Freund Levi bringt sie immer genau dann aus der Bahn, wenn es darum geht, sich von der besten Seite zu zeigen. Mit genau diesen beiden Jungen einen Sommer im Camp Summerset zu verbringen soll, kommt für Tate daher einer Strafe gleich. Doch manchmal geht der Mond genau dann auf, wenn man am wenigsten mit ihm rechnet ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© Stefanie Voosen

Tanja Voosen wurde 1989 in Köln geboren und lebt heute in der Nähe der Eifel. Während ihres Abiturs begann sie sich zum ersten mal mit dem Schreiben von Geschichten zu befassen und kurze Zeit später auch zu publizieren. Wenn sie nicht gerade damit beschäftigt ist, den Weg nach Hogwarts zu suchen, weil die Realität so schlecht ohne echte Magie auskommt, steckt sie ihre Nase in gute Bücher und treibt sich in der Welt der Blogger herum.

Für alle, die schon einmal etwas loslassen mussten, um etwas Neues zu finden.

Ihr seid die Helden eurer eigenen Geschichte.

MOND #1



Es gab ziemlich viele Menschen, die behaupteten, dass es einen Himmel gab, aber bis heute hatte ich ihnen nicht geglaubt. Das kam wohl auf die Definition von Himmel an. Wer brauchte schon die ewigliche Erlösung, wenn er die Hände an einen Edelstahl-Chrom-Keramik-Mixer von *Courtage* legen konnte? Ich jedenfalls nicht! Dieses Küchengerät war wahrscheinlich teurer als die monatliche Rate unseres Autos. Diese Eleganz und die glatte, makellose Oberfläche ließen mir das Wasser im Mund mehr zusammenlaufen, als es der Anblick von einem nackten Calvin Klein Model tun würde. Wenn mir in diesem Moment eine gute Fee erscheinen und mich vor die Wahl stellen würde zwischen a) Kellen Lutz als zukünftigem Ehemann (das war der überaus heiße Kerl aus *Twilight*) und b) dem Blend-O-Mat-7001 von *Courtage*, würde ich im Slow-Motion-Run nicht in Kellens Arme springen, sondern den Mixer anbeten. Was ich mit dem alles anstellen konnte! Ich meine, ein süßer Junge hatte Grübchen zum Anschmachten und Lippen zum Küssen, aber der Blend-O-Mat-7001 war magisch! Damit konnte ich so ziemlich jedes Rezept zusammenmixen, das ich kannte, und Unmengen an Zeit sparen.

Der Haken an der Sache war nur, dass er nicht mir gehörte. Er war Teil der Ausrüstung für die Teilnehmer am heutigen *Goldenen Kochlöffel-*

Wettbewerb.

Seitdem ich zurückdenken konnte, hatte ich meine Nase gerne in Koch – und Backbücher gesteckt. Und je älter ich wurde, umso mehr stellte ich fest, dass ich es einfach liebte, zu backen und zu kochen. Dass es mich mit Stolz erfüllte, wenn meine Back- und Kochkünste andere Menschen glücklich machten. In der Middle School hatte dann alles erst so richtig angefangen, als ich das erste Mal Hauswirtschaft als Unterrichtsfach hatte und mein unglaublich netter Lehrer mich mit seiner eigenen Begeisterung immer mehr motivierte. Plötzlich tat sich mir eine ganz neue Welt an Möglichkeiten auf. Ich hatte etwas gefunden, das mir Spaß machte, und wollte es niemals wieder loslassen.

Und dann hörte ich zum ersten Mal von dem Wettbewerb und fand die Vorstellung toll, mich mit anderen Leuten, welche die gleiche Leidenschaft wie ich teilten, zu messen. Der *Goldene Kochlöffel* fand jedes halbe Jahr als kleines Stadtevent in einer der öffentlichen Hallen im Rathaus statt und ich gehörte immer zu den ersten Leuten, die sich für die Veranstaltung anmeldeten. Natürlich mit dem Einverständnis meiner Mom, die meine Leidenschaft von Anfang an unterstützt hatte. Über einige Jahre wurde der Wettbewerb immer größer und beliebter, die Teilnehmeranzahl stieg – und damit auch die Konkurrenz. Ich hatte bisher kein einziges Mal gewonnen, aber das war mir auch egal, schließlich ging es ums Dabeisein und nicht ums Gewinnen.

Und dann tauchte Sawyer Davies auf der Bildfläche auf. Ich konnte mich noch genau an den ersten Wettbewerb erinnern, als ich ihm begegnete. Sawyer hatte mich ganz schön nervös gemacht. Selbst auf den ersten Blick konnte man feststellen, dass er ziemlich gut aussah und ihn umgab diese ruhige, ausgeglichene Aura. Im Vergleich zu ihm kam ich mir

unscheinbar vor. Es stellte sich schnell heraus, dass Sawyer nicht gerade der aufgeschlossenste Mensch war. Er blieb für sich, unterhielt sich mit niemandem. Er war der seltsam in sich gekehrte Junge gewesen, von dem man etwas ganz anderes erwartete, wenn man nach seinem Aussehen urteilte. Aber sobald der Startschuss gefallen war, sobald er zu den Zutaten gegriffen hatte, war er plötzlich ein völlig anderer Mensch geworden. Alle Teilnehmer waren eifrig an ihren Stationen am Arbeiten, um den Wettlauf gegen die Zeit nicht zu verlieren, und ich hatte einfach dagestanden und ihn angestarrt. Und obwohl er kein Wort zu mir gesagt hatte, hatte er mich eingeschüchtert. Mit dieser unheimlichen Aura, die er ausstrahlte, der konzentrierten Miene und den ruhigen und gezielten Handgriffen. An diesem Tag gewann er.

Sawyer Davies gewann darauf jedes einzelne Mal.

Aber heute würde das anders sein, davon war ich überzeugt. Zwei Dinge sprachen dafür: Erstens hatte ich heute Geburtstag – am Tag des Wettbewerbs (ich wurde fünfzehn) – und zweitens war der Austragungsort des *Goldenen Kochlöffels* verlegt worden. Vorgestern Nacht war ein Feuer in einem der Büros des Rathauses ausgebrochen und die Sprinkleranlage hatte einen unglaublichen Wasserschaden in allen Räumen – und somit auch in der großen Halle – hinterlassen. Die Veranstalter des Wettbewerbs hatten per Email eine Eilmeldung herumgeschickt und standen kurz davor, den Wettbewerb dieses Halbjahr abzusagen, aber dann kam doch noch die Rettung! Der Betreiber eines Camps namens Castlewood hatte sich bereit erklärt Räumlichkeiten für den Wettbewerb zur Verfügung zu stellen. Zuerst hatte ich das seltsam gefunden, weil ich mich gefragt hatte, was ein Camp bitte davon hatte, wenn ein Haufen Leute dort eintrudelte, um eine Runde zu kochen und zu

backen, aber nachdem meine Familie und ich vor einer halben Stunde hier angekommen waren, fiel mir die Antwort darauf nicht mehr schwer. Castlewood war kein stinknormales Sommercamp, sondern eine Einrichtung, in der Koch- und Backkurse über die Ferien angeboten wurden. Es gab ganze Programmhefte voll mit Workshops, die teilweise sogar von echten Berühmtheiten unterrichtet wurden! So richtig bekannte Gesichter aus der Back- und Kochwelt, die man immer wieder im Fernsehen sah. Ich konnte es gar nicht fassen!

Auf der Autofahrt war ich noch super genervt gewesen, weil ich mich mit meinen zwei jüngeren Schwestern auf der Rückbank hatte arrangieren müssen. Ein wenig später änderte sich meine Gefühlslage dann aber. Sobald wir den langen Weg durch den Wald zum Camp fuhren und ich die Schilder sah, wurde ich prompt nervös. Als dann das Gebäude in Sicht kam, war alles, was ich denken konnte: *O mein Gott! Hogwarts für Bäcker und Köche = Himmel!* Ein Camp hatte ich mir wirklich anders vorgestellt. Beim Anblick der schlossähnlichen Bauten musste ich gleich an den atemberaubenden Anblick der Schule aus *Harry Potter* denken und konnte mich überhaupt nicht mehr sattsehen. Zinnen und Türme, die in den Himmel ragten, große Fenster und eine imposante Fassade.

Nachdem wir geparkt hatten und durch die Hallen von Castlewood liefen, ging das Staunen weiter. In den Fluren hingen überall Auszeichnungen von Castlewood-Absolventen und ich bekam vor Vorfreude eine Gänsehaut.

Als Teilnehmerin des Wettbewerbs durfte ich vor den anderen Besuchern in die große Festhalle, die man für den *Goldenen Kochlöffel* ausgewählt hatte, und dort fielen mir endgültig die Augen raus. Naja, zumindest fühlte es sich so an, als ich sie weit aufriss, damit sich auch ja

alle Details in meine Netzhaut brennen konnten. Es gab eine richtige weitläufige Bühne, auf der Tische mit Küchenutensilien für die einzelnen Teilnehmer aufgebaut waren. Ein paar der anderen Leute waren schon hier und richteten sich an ihren Stationen ein. Es war nicht erlaubt, eigene Zutaten mitzubringen, dafür aber Notizbücher oder Rezepthefte und eigentlich auch Küchengeräte – hier in Castlewood war das Mitbringen von diesen aber überflüssig, da das Camp sie stellte. Als ich diesen Absatz in der Mitteilungsmail gelesen hatte, war ich stutzig geworden und hatte mir schon vorgestellt, wie ich mit einem altmodischen Schneebesen hantieren musste. Aber dann sah ich den Blend-O-Mat-7001 und meine Zweifel verpufften wie kleine Mehlwölkchen, wenn man mal zu schnell Teig geknetet hatte.

Aufgeregt stürmte ich zum Organisator hinüber (ein Mann mit Klemmbrett) und ließ mir meine Station zuteilen. Ehrfurchtsvoll gaffte ich den Mixer an und streichelte über die Oberfläche des Küchengeräts. Und es gab noch so viel zu sehen! Polierte Rührschüsseln und Messbecher, kupferfarbene Löffel zum Abmessen der Zutaten – alle Backutensilien sahen so neu und glänzend aus!

Ich hatte bisher immer mit dem alten Zeug meiner Mom gearbeitet und bekam bei dem Anblick einen richtigen emotionalen Ich-liebe-Backen-Glückshormone-Anfall.

»Ich habe nie etwas Cooleres gesehen!«, jauchzte ich und schlug mir dann die Hand vor den Mund. Es musste ja nicht gleich jeder denken, dass ich ein absoluter Freak war. Vielleicht würde ein Sieg den Leiter von Castlewood so beeindrucken, dass ich nächsten Sommer herkommen durfte! Das wäre ein wahr gewordener Traum!

»Wenn du damit mich meinst, hast du recht.«

Ich löste den Blick von meiner Station, um aufzusehen. Die Stimme hatte mehr als nur eingebildet geklungen. Automatisch stellte ich mir irgendeinen Schnösel vor, der wohl besonders lustig hatte sein wollen. Ganz falsch lag ich nicht. Ob der Kerl ein Schnösel war, konnte ich ihm zwar nicht ansehen, dafür aber feststellen, dass er wirklich verdammt gut aussah und ein so charmantes Lächeln besaß, dass ich mir kurz in Erinnerung rufen musste, dass Aussehen nicht alles war.

Er hatte ein kantiges Gesicht mit gerader Nase und vollen Lippen. Seine Haare waren ein Wirrwarr aus schwarzen Locken und er trug eine legere Jeans und dazu ein weißes Shirt mit blauen Hemd. Er war wirklich süß. Vermutlich war er viel älter als ich, aber das war ja kein Grund, um nicht ein bisschen mit ihm zu flirten.

»Ich meinte damit den Blend-O-Mat-7001«, sagte ich mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen. »Aber das wusstest du natürlich schon. Dir ist spontan einfach kein besserer Spruch eingefallen, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Nicht sehr beeindruckend.«

»Auf einer Skala von eins wie *Total-fürchterlich-und-creepy* bis hin zu zehn wie *Lass-uns-gleich-heiraten-und-auf-Einhörnern-in-den-Sonnenuntergang-reiten* - wie wenig beeindruckt habe ich dich denn?«, fragte er.

»Vielleicht eine Vier«, erwiderte ich ernst.

»Autsch!«, sagte er und verzog das Gesicht. »Du hast mir aber auch nicht gerade die beste Vorlage geliefert. Ich habe noch nie ein Mädchen gesehen, das einen ollen Mixer anhimmelt. Macht der Zeitreisen möglich?«

»Schon allein diese Aussage beweist, dass du kein Teilnehmer am Wettbewerb bist«, meinte ich skeptisch. »Sonst wüsstest du, was genau das Teil kann.«

»Dann kann man damit echt Zeitreisen machen? Können wir vielleicht zu meinem fünften Geburtstag zurück? Da hat mich eine Schildkröte in den Finger gebissen, als wir im Zoo waren, und ich bin seitdem echt traumatisiert.« Er setzte eine äußerst dramatische Miene auf, als er das sagte. »Mindestens drei Zentimeter war sie groß.«

»O Gott«, entfuhr es mir. »Wie hast du dich nur davon erholt? Das ist die spannendste Geschichte überhaupt!«

»Viele Jahre Therapie«, antwortete er mit ernster Miene und nickte bedächtig. »Mein Arzt hat gesagt, es hilft, wenn ich ab und zu mit süßen Mädchen flirte. Ich kriege Sticker, wenn sie mir ihren Namen und ihre Nummer verraten.«

Dass er mich *süß* genannt hatte, schmeichelte mir dann doch ein wenig. Er lächelte mich an, dann wanderten seine Augen über meinen Tisch und er musterte die einzelnen Utensilien. Wahrscheinlich wollte er etwas Zeit gewinnen, damit ich auf seine Worte reagieren konnte, aber so leicht würde ich es ihm ganz bestimmt nicht machen. Ich wandte ihm kurz den Rücken zu, um mein Rezeptheft aus meiner Tasche zu holen, da schepperte es, weil etwas zu Boden gefallen war. Eine der Rührschüsseln. Verärgert warf ich ihm einen Blick zu. Er war jedoch schon dabei, sie aufzuheben und hastig zurück auf den Tisch zu stellen. Dabei geriet er mit dem Ellbogen gegen den Blend-O-Mat-7001 und der ganze Tisch begann zu wackeln. Ich machte einen Schritt auf ihn zu, um ihm zu sagen, dass er meine Station in Ruhe lassen sollte, aber er bemerkte wohl den Stimmungswechsel und trat hastig zurück. Er stolperte über eines der Verlängerungskabel, das jemand sorgsam am Boden festgeklebt hatte, damit es eben keine Gefahr darstellte, und legte sich fast auf die Nase.

Wenig elegant fing er sich gerade noch ab und wirbelte herum. Er grinste wieder.

»Backen ist ja richtig gefährlich.«

»Atmen und blöd Rumstehen anscheinend auch.«

»Ich nehme an, ich bin von einer Vier auf eine Zwei gesunken?«, scherzte er, nicht die Spur verunsichert.

»Willst du mich sabotieren oder so?«, fragte ich misstrauisch. »Gehörst du zu einem anderen Teilnehmer? Bist du der Freund von irgendwem und spionierst rum?«

Mir war die Lust am Flirten vergangen. Irgendwie war der Typ echt seltsam und ging mir auf die Nerven.

»Nein, eigentlich wollte ich nur –«

»Levi!«, rief jemand energisch.

Zu meiner großen Überraschung war Sawyer Davies gerade aufgetaucht. Er kam nicht gleich auf uns zu. Für einen Moment blieb er am anderen Ende der Bühne stehen, einen verwirrten Ausdruck im Gesicht. Dann setzte er sich langsam in Bewegung, vermutlich, damit er nicht wieder rufen musste.

»Was machst du denn da? Meine Station ist hier.«

Der Junge – Levi – blickte mir kurz ins Gesicht.

»Entschuldige mich, die Pflicht ruft. Dieser Kerl ist nämlich der unschlagbare Gewinner aller bisherigen Wettbewerbe – naja, bis auf einen, aber da hat er auch nicht mitgemacht. Er ist ein wahres Genie.«

Mir klappte der Unterkiefer herunter. »Wie bitte?«

»Jetzt sag nicht, du findest so was beeindruckend? Naja, ein bisschen ist es das. Ich bin dafür ein Fußball Ass. Du kannst ja mal zu einem meiner Spiele –«

»Levi, hör auf!«, unterbrach Sawyer seinen Freund.

»Was denn?«, fragte Levi genervt. »Darf ich mich nicht mal mehr mit einem süßen Mädchen unterhalten?«

»Dieses Mädchen ist Tate Wilson«, sagte Sawyer. »Du weißt schon. Von ihr habe ich dir hin und wieder erzählt.«

Beim letzten Satz sah Sawyer mich nicht direkt an.

Levi runzelte ungläubig die Stirn. »Ups.«

»Ups – was?«, fragte ich irritiert.

So schrecklich klang mein Name nun auch wieder nicht!

»Das wusste ich nicht«, sagte Levi lässig. »Sawyer macht dich doch jedes Mal platt, das wollte ich dir jetzt nicht unbedingt so begeistert vor Augen halten.«

Allmählich dämmerte es mir. Die beiden waren Freunde. Und Sawyer hatte Levi offenbar mehrmals von seinen Siegen über mich berichtet. Ich war der Feind und mit dem flirtete man nicht. Hatte ich doch gewusst, dass da was faul war!

»Verpiss dich von meiner Station!«, fuhr ich ihn an. »Und nur fürs Protokoll: Sawyer ist *nicht* der Beste!«

»Aber er gewinnt jedes Mal ... Tate.«

»Heute nicht«, sagte ich entschlossen.

»Werden wir ja sehen«, sagte Levi belustigt.

Dieser Idiot besaß die Frechheit, sich über mich lustig zu machen! Ich begann innerlich vor Wut zu kochen.

»Heute gewinne ich, kapiert!«, rief ich ihm nach.

Levi lachte, als er sich in Bewegung setzte und zu Sawyer hinüber spazierte. Der inspizierte gerade seinen Tisch, um wohl zu überprüfen, ob auch alles da war.

Ich schnaufte wütend. Dem würde ich es zeigen!

Wenige Minuten später wurden die anderen Besucher eingelassen. Ich entdeckte meine Familie in der zweiten Reihe und meine Mom winkte mir aufmunternd zu. Dad lächelte und ich erwiderte die Geste. Die aufgestellten Sitzreihen aus Plastikstühlen füllten sich innerhalb von Sekunden. Zu meinem Bedauern fiel mein Blick auch auf Levi. Der hatte sich auf der rechten Seite in der ersten Reihe breitgemacht und saß somit direkt vor Sawyers Station. Er hatte nun ein fettes Plakat in den Händen, auf dem in krakeliger Handschrift stand:

Sawyer ist der unschlagbare Wettbewerb-Champion

Am liebsten wäre ich von der Bühne gesprungen und hätte es zerfetzt. Außerdem war Levi total laut. Er feuerte Sawyer schon an, dabei hatte der Moderator des Wettstreits gerade mal die Regeln verlesen.

Als es wenige Minuten später richtig losging, blendete ich alles um mich herum aus. Wenn ich im Arbeitsmodus war, gelang mir das meistens sehr gut, aber heute war der Druck, den ich mir selber machte, extrem hoch.

Bloß nicht auf die anderen achten, Tate!

Ich *musste* dieses Mal gewinnen.

Das durfte an meinem Geburtstag nicht zu viel verlangt sein, oder? Einen Wunsch hatte man doch frei.

Weitere Minuten verstrichen, die Uhr tickte und ich hatte noch immer nicht angefangen. Ich atmete tief durch und betrachtete die Auslage mit den Zutaten. Die Auswahl war sehr groß, sodass man allerhand Rezepte

zaubern konnte. Beim *Goldenen Kochlöffel* konnte man sich entweder in die Kategorie *Backen* oder die Kategorie *Kochen* einschreiben – ich wählte stets Nummer eins. Die Aufgaben variierten in Zeit und Schwierigkeitsgrad immer wieder. Heute sollte man innerhalb von einer Stunde und zwanzig Minuten etwas zur Themenvorgabe *Blau wie das Meer* backen. Als mein Blick auf die Blaubeeren unter den Zutaten fiel, hatte ich die zündende Idee. Ich würde eines meiner eigenen Rezepte backen! Eine Schichttorte mit mehreren Böden, Blaubeeren und Mandeln, die ich *Das blaue Wunder* getauft hatte. Sie passte perfekt in das Zeitlimit und war nicht zu aufwendig, sah allerdings super aus. Die Böden waren aus Biskuitteig, zwischen die Fruchtcreme und Sahne kam. Das Ganze wurde schön garniert und sah recht kunstvoll aus. Voller Elan begann ich zu arbeiten und die einzelnen Schritte des Rezepts zu befolgen.

Zuerst machte ich mich an den Teig für die Böden. Während der einzelnen Schritte musste ich verschiedene Zutaten vermengen und einige davon vorsichtig unterheben, damit die Böden später schön flaumig wurden. Deshalb arbeitete ich per Hand mit einem Schneebesen. Den Blend-O-Mat würde ich für den letzten Schritt nehmen, wenn es schnell gehen musste. Es gab nur begrenzt Schüsseln pro Teilnehmer und Zeit zu spülen hatte ich nicht.

Eine Schweißperle rann mir über die Stirn, als die Zeit immer knapper wurde. Mist – wieso war ich nur so unkonzentriert! Immer wieder spähte ich zu Sawyer hinüber, weil ich wissen wollte, wie weit er war. Von meinem Tisch aus sah ich jedoch reichlich wenig. Das kostete mich wertvolle Sekunden.

Während meine Böden im eingebauten Backofen unter dem massiven Tisch langsam fertig wurden, nutzte ich die Zeit für die nächsten

Arbeitsschritte. Früchte pürieren und Mascarponecreme zusammenrühren. Diese einfachen Sachen schienen ewig zu dauern. Was war nur los mit mir? Fast eine Stunde der Zeit war bereits um! Als die Böden fertig waren und abkühlten, kam der Blend-O-Mat zum Einsatz. Ich brauchte eine ganze Menge Sahne, um den Kuchen zusammenzuhalten und als Grundlage für die Dekoration. Mit flinken Griffen füllte ich Schlagsahne und Vanillezucker in den Mixer. Und los!

Mein Finger drückte den Knopf des Mixers und – nichts passierte! *Wieso passiert nichts?* Panisch drückte ich den Knopf ein weiteres Mal. Dann fester. Mein Herz begann mir bis zum Hals zu schlagen. *Nein, nein, nein!*

Mein Blick fiel wieder auf Sawyer. War er schon fertig?

»Goooooooo, Sawyer!«, schrie Levi gerade wieder.

Levi! Er musste irgendwas gedreht haben! Natürlich, ich Dummkopf! Er war sicher nur zu mir gekommen, um mich zu sabotieren, diese miese Ratte! Plötzlich fiel mir wieder ein, dass er über das Kabel gestolpert war. Hastig bückte ich mich und suchte nach der Stelle, wo das Kabel des Mixers in der Steckdose des Verlängerungskabels steckte. Tatsächlich – der Stecker saß locker. Ohne nachzudenken festigte ich die Verbindung. Und in dem Moment ging der Blend-O-Mat-7001 los und die Zutaten aus der Rührschüssel spritzten in alle Richtungen. Es war ein Desaster.

Für eine Sekunde schloss ich die Augen.

Und dann hörte ich das Lachen.

Als ich die Lider wieder aufschlug, traf mein Blick den von Levi. Er konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen und der Moderator wies ihn an den Mund zu halten. Alle Augenpaare im Raum waren auf mich gerichtet.

Es fühlte sich an, als würde alles in Zeitlupe passieren. Ich konnte mich vor Schreck gar nicht mehr rühren.

Als man mich aufforderte, vor die Jury zu treten, wurde mir schlecht. Ohne Sahne hatte ich nur ein paar Böden und Schüsseln voller Fruchtcreme und Mascarpone, keine richtige Torte! Durch das Mixer-Desaster hatte ich Zeit verloren und kaum noch die Chance gehabt, meine Torte zu retten. In den letzten Minuten hatte ich noch versucht das Beste aus meiner Lage zu machen, die Teigböden geschichtet und mit der Mascarponecreme ummantelt, aber es sah aus, als habe jemand lieblos ein paar Zutaten zusammengeklatscht. Mein Werk wurde mit Aussagen wie »nicht originell genug« oder »völlig unbrauchbar« kommentiert und ich spürte, wie sich Tränen in meinen Augen zu sammeln drohten. Ich nahm all meine Beherrschung zusammen, um nicht los zu flennen. Kaum war ich durch, riss ich mir die Schürze herunter und stürmte von der Bühne. Ich stand draußen in der Halle, als man durch ein Mikrofon verkündete, dass Sawyer *wieder einmal* gewonnen hatte. Die Worte waren ein richtiger Schlag ins Gesicht. Ich biss mir frustriert auf die Unterlippe.

Das war der schlechteste Geburtstag aller Zeiten!

Das würde ich Levi und Sawyer noch heimzahlen, so viel stand fest! Vielleicht nicht mehr heute, aber es würde sich schon noch eine Gelegenheit bieten. Ich versuchte erst gar nicht das Gefühl der Rachsucht in meinem Inneren zu unterdrücken. *Verdamnte Mistkerle!*

Ich konnte es gar nicht mehr abwarten, von hier zu verschwinden. Kaum, dass meine Familie aus der Halle gekommen war, packte ich meine Mom am Ärmel und flehte sie förmlich an, dass wir ohne Umschweife wieder losfahren. Zum Glück musste ich nicht mit ihr diskutieren.

Als ich wieder im fahrenden Auto saß, starrte ich mürrisch aus dem Fenster. Meine jüngere Schwester Mina war aus irgendeinem Grund vor ein paar Minuten eingeschlafen und Schwester Nummer zwei, Danika, hörte so laut Violinergedudel auf ihrem MP3-Player, dass ich große Lust hatte, ihn ihr von den Ohren zu reißen und aus dem Fenster zu schmeißen. Ich seufzte genervt. Und seufzte. Und seufzte. Meine Eltern versuchten mich aufzuheitern, aber es half ja doch nichts. Schließlich gingen sie zum Small-Talk über, mich sturen Teenager ignorierend.

»Oh, schau mal, da ist noch ein Camp. Auf der anderen Seite des Sees«, meinte Dad begeistert. »Mit seinen Holzhütten sieht es etwas rustikaler aus als Castlewood, aber mir gefällt der Anblick. Der Ort erinnert mich an einen Urlaub mit meinem Vater, als ich in Tates Alter war. Eine tolle Zeit!«

Mein Blick blieb an einem Schild hängen. *Camp Summerset*. Was für ein bescheuerter Name. Aber noch lange nicht so bescheuert wie meine Blamage an diesem Tag.

Jep! Schlechtesten Geburtstag aller Zeiten.

MOND # 2



Dass ich ein Jahr später am Ende meines sechzehnten Geburtstags genau dasselbe sagen würde, war mir damals natürlich nicht klar gewesen. Normalerweise warnte mich schon beim Aufstehen dieses ungute Gefühl in der Magengegend, dass heute wieder *so* ein Tag sein würde – eben voller Katastrophen, an dem man am besten gleich im Bett blieb, aber das war heute Morgen nicht passiert. Stattdessen war ich hoch motiviert aufgestanden und hatte mir gesagt, dass es dieses Mal anders sein würde. Immerhin fiel kein Wettbewerb auf meinen Geburtstag. Die Sache mit dem Blamieren stand noch zur Diskussion.

Wenn man einen Nebenjob im *Cuddels Kinderparadies* hatte, dann gehörte das Wort *Blamage* nämlich fast zur Jobbeschreibung dazu. Irgendetwas Peinliches passierte immer. Man stolperte über herumliegendes Spielzeug, musste furchtbare Fragen beantworten (*Wo kommen die Babys her, Tate?*) oder plumpste von den viel zu kleinen Stühlen an den viel zu kleinen Tischen. Das war mir während meiner Zeit hier schon ganze fünf Mal passiert! Diese kleinen Stühle waren aber auch einfach ... klein. Auf genauso einem saß ich gerade auch wieder. Mein Hintern war nach wenigen Minuten schon halb abgestorben, was es schwer machte gerade zu sitzen. Bloß nicht wieder runter plumpsen,

ermahnte ich mich. Das fanden Kinder immer besonders lustig. Man hatte mich mal eine Woche lang *Plumpsack* genannt, aber es gab wohl schlimmere Spitznamen. Oder allgemein Schlimmeres an dem Job.

Schlecht gelaunte Kollegen zum Beispiel.

Ich sah gerade ein besonders grimmiges Exemplar auf mich zukommen, während ich ein paar Middle Grade Kids dabei beaufsichtigte, wie sie eifrig Bilder malten.

»Wieso bekommst du immer die leichten Aufgaben?«, meckerte Neal und blieb neben mir stehen. »Ich musste eben die komplette Küche alleine aufräumen und du sitzt hier seelenruhig herum und machst Pause, Tate.«

»Ich beaufsichtige«, verbesserte ich ihn.

Er warf mir einen finsternen Blick zu und ging weiter, um sich seiner nächsten Aufgabe zu widmen. Ich konnte es ihm nicht ganz verübeln, dass er sauer war. Aber Neal hatte an manchen Tagen echt eine unerträgliche Laune und ich fragte mich, wieso er nicht einfach aufhörte und sich einen anderen Job suchte, wenn er ständig so genervt war. Darüber sprach er allerdings nicht. Vielleicht musste er nehmen, was er bekam, damit er sich das College finanzieren konnte. Das war das Einzige, was ich über ihn wusste – dass er aufs College ging.

Neal kam zurück und meckerte erneut.

»Ich sollte echt besser bezahlt werden als du.«

Ich seufzte energisch. Ich hatte eigentlich keine großen Probleme damit, anderen die Stirn zu bieten. Meine Familie war chaotisch und gegen meine Geschwister musste ich mich jeden einzelnen Tag zur Wehr setzen, aber Neal war die Sache einfach nicht wert. Nachher rutschte mir noch aus Versehen irgendein unschönes Wort heraus. Es gab da diese Geschichte über einen Jungen namens Bob, der irgendwann einmal laut

geflucht hatte. Eines der Kinder hatte die Beschimpfung aufgeschnappt und plötzlich machte das Wort die Runde. Was die Eltern davon hielten, war wohl klar. Ich wollte nicht wie Bob enden. Dem sagte man heute noch nach, er habe den Job nur angenommen, um die reinen Herzen der Kinder zu verderben. Als wäre er ein Dämon bei *Sailor Moon*. Eltern sind ziemlich verrückt, wenn es um ihre Kinder geht.

Ich lächelte Neal gezwungen an. »Wir werden alle gleich bezahlt, das nennt man *faïres Miteinander*.«

Neal schnaufte beleidigt. »Ja, ja«, nuschelte er.

Ich schenkte ihm ein Lächeln und er zog weiter. Kurz wanderte mein Blick zur Wanduhr. Noch zwanzig Minuten, dann war meine Schicht zu Ende. An Geburtstagen war es sicher erlaubt, die Sekunden bis zur eigenen Freiheit zu zählen. Ich hatte den Job hier vor allem deshalb angenommen, weil ich auf einen Sommer in Camp Castlewood hin sparte. Seitdem ich letztes Jahr wegen des Wettbewerbs dort gewesen war, hatte sich in mir der Wunsch gefestigt, meine nächsten Ferien dort verbringen zu wollen. Nach dem Mixer-Desaster war ich eine Weile zu stur gewesen, um es mir einzugestehen, aber ich wollte unbedingt dorthin zurück – schlechte Erfahrung hin oder her. Vielleicht würde ich ein paar geheime Tricks lernen und dann beim *Goldenen Kochlöffel* endlich auf ganzer Linie siegen. Meine Finger kribbelten bei dem Gedanken an all die tollen Möglichkeiten, die ich dort hatte. Der Himmel für Back-Fanatiker eben. Bei dem Gedanken schmunzelte ich.

Eines der Kinder, das mit mir am Tisch saß, hielt sein Bild hoch – eine fette Torte mit Armen und Beinen und einem verrückten Hut war darauf zu sehen. Verdammte Torten aber auch. Wären die Dinger nicht in all

ihren Variationen so göttlich, hätte ich längst ein Torten-Enthaltungsgelübde abgelegt. Ich seufzte.

Meine Schicht ging zu Ende und ich holte meine Tasche aus meinem Spind in der Umkleide der Mitarbeiter. Alle Mitarbeiter trugen eine Uniform – eine schwarze Hose und ein blaues Shirt mit gelben Streifen samt Logo des Kinderparadieses, aber ich machte mir nicht die Mühe mich umzuziehen. Aus Faulheit zog ich einfach meine Jacke darüber. Bevor ich das Kinderparadies verließ, trug ich auf einer Karte im Büro meine Arbeitsstunden ein.

Aufgrund meines Geburtstages erwartete ich ein Wunder, als ich den Laden hinter mir ließ, aber mich begleitete nur die helle Melodie, die wie ein Bewegungsmelder Leute beim Ein- und Austreten ankündigte. Es wäre auch zu cool gewesen, wenn meine Mom mich abholt und mir ein Ständchen gesungen hätte. So wie ich sie kannte, hatte sie alle Hände mit Mom-Zeugs zu tun. Einkaufen, Aufräumen oder meine Geschwister bändigen. Ein wenig machte es mich schon traurig, aber ich wollte mich davon nicht runterziehen lassen. Ich war heute direkt nach der letzten Unterrichtsstunde zur Arbeit gefahren und hatte bisher noch rein gar nichts von meiner Familie gehört. Keine SMS von meiner großen Schwester Sloane oder eine WhatsApp Sprachnachricht von meinem jüngeren Bruder Diego, was irgendwie seltsam war. Klar, heute Morgen hatte es kurz Umarmungen und ein paar Küsschen gegeben, aber die Familie Wilson bestand nicht aus Morgenmenschen, weshalb wir grundsätzlich spät dran waren und heute Morgen keine Zeit gewesen war.

Ich streckte die Arme aus und holte tief Luft.

»Happy Birthday, Tate!«, rief ich euphorisch.

Keine Sekunde später donnerte es über mir und als habe sich ein Schalter umgelegt, begann es zu schütten. Innerhalb von wenigen Herzschlägen war ich bis auf die Unterwäsche klitschnass. Ich fluchte. Es donnerte wieder. So laut, dass ich zusammenzuckte. Schnell setzte ich mich in Bewegung und rannte über den großen Parkplatz. Immerhin gab es am Ende der Straße eine U-Bahn-Station. Ich hastete die Treppe hinunter und war froh wieder im Trockenen zu sein. Die Anzeigetafel für die U-Bahnen verkündete, dass die nächste wenige Minuten Verspätung hatte. Damit konnte ich leben. Ich fischte mein Handy aus meiner Jackentasche, um erneut zu checken, ob mir jemand geschrieben hatte.

Keine neuen Nachrichten.

Bis auf einen verpassten Anruf meiner Grandma vor zwei Stunden und eine SMS von Beverly hatte sich niemand Neues gemeldet. Beverly war total entsetzt gewesen, als ich ihr gesagt hatte, dass ich dieses Jahr nicht feiern würde. Sie war ein Mädchen, mit dem ich ziemlich oft in der Schule abhing, aber eine richtige Freundin war sie nicht. Trotzdem hatte sie an mich gedacht und das fand ich ziemlich nett. Würde ich mehr mit ihr auf einer Wellenlänge liegen, dann hätte ich ihr vielleicht sogar vorgeschlagen etwas zusammen zu unternehmen. Beverly war Cheerleaderin und ziemlich versessen darauf, ihre Beliebtheit zu steigern. Wir hatten einige Kurse gemeinsam und sahen uns oft. In der Lunchpause saß ich oft an ihrem Tisch. Das Gefühl dazuzugehören hatte ich deshalb trotzdem nicht. Wir waren einfach nie über den Wir-kennen-uns-aus-der-Schule-Status hinausgekommen. Es war zwar immer ganz nett mit ihr, aber wir hatten völlig unterschiedliche Interessen. Vielleicht war ich aber auch einfach nicht Freundschafts-kompatibel.

Plötzlich tropfte irgendetwas von der Decke der U-Bahn-Station und landete direkt auf meinem Handy-Display. Mein Blick schnellte nach oben, aber da war nichts.

Hilfe, unsichtbare Tauben!

Seufzend wischte ich das Display mit dem Ärmel ab und betete, dass das Zeug nicht irgendetwas mega Ekliges war. Zu meinem Bedauern verschmierte ich es nur weiter, anstatt es wegzubekommen. Eww, es war also doch irgendetwas total Ekliges. Ich wollte gar nicht wissen was und trat erst mal ein paar Schritte zur Seite.

Mit der freien Hand suchte ich nach einem Taschentuch in meiner Handtasche. Ich wurde angerempelt, stolperte nach vorne und mein Handy flog mir aus der Hand – genau in den Mülleimer links von mir. Oh, scheiße! Mein Mund formte einen stummen Fluch. *Shit! Shit! Shit!* Das durfte doch echt nicht wahr sein. Ich sah mich kurz um, aber niemand hatte mein Dilemma bemerkt. Langsam trat ich an den Mülleimer heran und blickte hinein. Meine Miene entglitt mir. Es roch nicht nur extrem stark nach fahlem Bier darin, irgendjemand hatte einen Joghurt weggeworfen, der sich über den ganzen Müll verteilt hatte. Ich krepelte meinen Jackenärmel hoch und ließ meine Hand abtauchen. Eine Gänsehaut lief mir den Rücken herunter, als ich etwas Glitschiges berührte. Es dauerte ewig, bis ich mein Handy zu fassen bekam.

Weil die U-Bahn keine Sekunde später einfuhr, steckte ich das Handy unachtsam in meine Jackentasche. Dann strich ich mir das nasse Haar aus dem Gesicht und stellte fest, dass meine Hand mega klebte. Provisorisch wischte ich sie an der Hose ab, aber es half reichlich wenig. Ob ich es heute noch nach Hause schaffte, ohne dass mich das Pech weiterverfolgte?

Hastig stieg ich in die U-Bahn ein und atmete erst einmal tief durch. Als ich mich endlich auf eine Bank fallen lassen konnte, war mir echt zum Heulen zumute. Aber es wurde noch besser. Ein Fahrkartenkontrolleur kam langsam die Reihe entlang. Ich zog den Reißverschluss meiner Tasche auf und erstarrte. Mein Portemonnaie fehlte. Panisch kramte ich weiter im Inneren herum. Weg. Einfach weg! Hatte ich vergessen es einzupacken oder es verloren?

»Ihre Fahrkarte bitte, Miss«, begrüßte mich der Kontrolleur schroff. Er sah echt schlecht gelaunt aus und starrte mich mit unheimlich dunklen Augen an.

Meine Finger begannen zu zittern.

»Also ich ... ich habe mein Portemonnaie nicht –«

»Sie fährt auf meine Karte mit.«

Der Junge, der mir gegenüber saß, lehnte sich vor. Er lächelte ein äußerst charmantes Lächeln und ich war kurz sprachlos. Der Fahrkartenkontrolleur nahm ihm sein Ticket ab, begutachtete es und reichte es ihm nickend zurück. Dann ging er weiter. Kurz war ich zu perplex, um etwas zu sagen. Langsam begann ich von zehn rückwärts zu zählen, um mich zu beruhigen.

Da saß ausgerechnet Sawyer Davies vor mir!

Meine Güte, war ich etwa verflucht? Dazu bestimmt ihn an jedem meiner Geburtstage zu sehen? Und mich vor seinen Augen zu blamieren? Hallo, er war mein Erzfeind!

»Ich hab deine Hilfe echt nicht gebraucht!«

Der zickige Spruch war mir über die Lippen gekommen, ehe mein Gehirn beschlossen hatte in den Denk-Modus zu schalten.

»Ich hab dir einen Gefallen getan, Tate«, sagte Sawyer mürrisch und musterte mich. »Was ist überhaupt mit dir passiert? Du siehst ziemlich mitgenommen aus.«

»Ich hab überhaupt keine Lust, mit dir zu reden.«

»Musst du auch gar nicht«, meinte er gleichgültig.

Ich biss mir auf die Innenseite meiner Wange. Ich würde zwar niemals behaupten, dass er – mit irgendetwas – recht hatte, aber es gab ja wirklich niemanden, der mich zwang mit ihm zu reden, also schwieg ich. Besonders seit dem letzten Jahr hatte ich eine Abneigung gegen ihn entwickelt, die ziemlich ungesund war. Gegen ihn und seinen bescheuert gutaussehenden besten Freund mit den süßen Grübchen. Konzentration, Tate! Himmel aber auch! Süße Grübchen? Das war die Maskerade des Teufels und wie ich inzwischen erfahren hatte, trug er den Namen Lennard Nixon. Wut staute sich in mir auf, aber ich konnte mir nicht helfen. Ich musste Sawyer (und Levi) fünf Tage die Woche in der Highschool sehen und jedes Mal war es wie eine deftige Ohrfeige, die mir in Erinnerung rief, was letztes Jahr passiert war. Jemand sollte Sawyer den *Goldenen Kochlöffel* echt mal dahin stecken, wo die Sonne nicht schien. Ich würde mich sofort als Freiwillige melden!

»Danke«, sagte ich dann doch noch so höflich, wie es mir in diesem Moment möglich war.

»Bitte«, meinte Sawyer ebenso kurz angebunden und starrte dann aus dem Fenster. Nicht, dass er da etwas sehen konnte. Wir befanden uns in einer U-Bahn und draußen waren nur düstere Tunnel, weshalb er sich in der Fensterscheibe spiegelte. Vielleicht machte er einen auf böse Königin und befragte die magische U-Bahn Scheibe im Stillen, wer der beste Bäcker im Land war.

Unsere Blicke trafen sich in der Spiegelung. Ich starrte extra finster und abweisend zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Aus irgendeinem Grund begann mein Hirn eine Analyse seiner Beliebtheit anzustellen. Wieso er immer den Wettbewerb gewann, war eine Sache, aber wieso ihn auch noch alle mochten, eine andere. Wäre Sawyer wie ein paar der wirklich coolen Leute im Baseball Team der Highschool, würde ich es ja noch verstehen, aber Sawyer saß immer nur da und guckte blöd aus der Wäsche. Okay, charmant lächeln konnte er auch, wenn es darauf ankam. Den Trick hatte ihm sicher Levi beigebracht, der konnte das nämlich noch viel besser.

»Irgendetwas riecht hier komisch.« Sawyer rümpfte die Nase. »Wie saurer Joghurt oder so ähnlich.«

»Höchstwahrscheinlich ist das mein Handy«, sagte ich. »Wusstest du denn nicht, dass man sein Smartphone jetzt in Gammel-Joghurt einlegen soll, damit der Akku länger hält? Das ist doch jetzt der neue Trend, Sawyer!«

»Dein Humor ist mega schräg«, meinte er.

»Schräger als deine Frisur auf keinen Fall.«

»Wenn etwas im Trend ist, dann meine Frisur.«

Sawyer und ich sahen einander stur an, dann wandten wir die Augen gleichzeitig voneinander ab. Ich kramte erneut in meiner Tasche herum, in der Hoffnung, dass mein Portemonnaie vielleicht irgendwo ganz unten verschwunden war. Doch statt es zu finden, schmierte ich nur meine Schulbücher und Hefte mit meiner Klebe-Mülleimer-Hand voll. Wenn ich zu Hause ankam, dann würde ich erst mal unter die Dusche springen. Ob ich überhaupt bis nach Hause fahren konnte, so ganz ohne Karte? Ich wusste nicht, wo Sawyer wohnte und wenn er früher ausstieg als ich, hatte

ich ein Problem. Unauffällig spähte ich zu ihm hinüber und sah dann wieder weg. Mir blieb nichts anderes übrig, als über meinen Schatten zu springen und ihn zu fragen. Zur Not konnte ich Beverly schreiben und fragen, ob sie mir aus der Patsche half. Angesichts eines Notfalls würde sie das sicher tun.

Eine *wahre Freundin* würde es zumindest.

Mir fiel es wahnsinnig schwer mich anderen zu öffnen, was vielleicht auch einer der Gründe war, wieso ich keine Freundschaft geschlossen hatte, die alles überdauern würde. Vielleicht lag es wirklich an mir und es würde niemals *klick* machen, was echt traurig war, wenn ich genauer darüber nachdachte. War ich zu ehrgeizig? Oder lag es an meinem blöden Jähzorn und meinem hitzigen Temperament? Von Letzterem konnte auch meine ältere Schwester Sloane ein Lied singen. Ohnehin waren wir beide uns recht ähnlich. Sloane war siebzehn und ein Sturkopf, wie er im Bilderbuch stand. Überhaupt benahm sie sich selten wie ein Mädchen und dass sie Lacrosse spielte, ließ sie in den Augen anderer noch burschikoser wirken. Aber selbst Sloane hatte eine beste Freundin, die ihr zwar nicht wirklich ähnlich war, aber mit der sie eben auch ein gutes Team bildete. Nicht so wie Beverly und ich. Meine jüngste Schwester Mina hatte ebenfalls eine beste Freundin und Mina war gerade mal zehn Jahre alt. Auch Danika, Schwester Nummer zwei, war mir voraus, obwohl sie vier Jahre jünger war als ich. Nur mein Bruder Diego, der eine Stufe unter mir war, war ein solcher Nerd, dass er von den meisten als Klugscheißer abgetan wurde und es genauso schwer hatte wie ich Freunde zu finden. Vielleicht sollten Diego und ich einen Club aufmachen und uns einmal die Woche beratschlagen, aber das würde mein Stolz nicht zulassen.

Es reichte schließlich, dass ich diesen jetzt herunterschlucken musste, um Sawyer anzusprechen. Ich wollte etwas von ihm, also musste ich auch die Klappe öffnen.

»Sawyer?«, fragte ich. »Wo steigst du aus?«

Sein Kopf drehte sich in meine Richtung. »Was?«

»Da heute Unglückstag statt Geburtstag bei mir auf dem Plan steht und ich weder eine Fahrkarte noch Geld bei mir habe, würde ich gerne wissen, wo du aussteigst«, sagte ich bemüht freundlich. »Auch, wenn es eben nicht so geklungen hat, ich weiß es zu schätzen, dass du mir geholfen hast. Ich würde gerne wissen, wie weit ich auf deinem Ticket mitfahren kann?«

»Du hast heute Geburtstag?«, fragte er erstaunt.

Ich nickte. »Kein besonders schöner bisher.«

»Ehm ... dann mal herzlichen Glückwunsch«, sagte Sawyer etwas verunsichert. Erinnerste er sich etwa auch an letztes Jahr? Hatte er ein schlechtes Gewissen? Oder planten Levi und er gleich das nächste Attentat auf mich? Ja, auch Melodramatik war an Geburtstagen erlaubt, hatte ich gerade ganz spontan so beschlossen.

»Ich wohne in der Nähe vom Hickside Park.«

»Hickside Park passt schon«, antwortete ich. »Das restliche Stück kann ich dann auch zu Fuß gehen.« Ich räusperte mich. »Danke. Für deine Hilfe und so.«

Sawyer zuckte mit den Achseln. »Ich war eben mit Levi und ein paar anderen vom Baseball-Team unterwegs und weil sie alle vor mir ausgestiegen sind, hatte ich noch das Gruppenticket. Normalerweise fahren wir mit dem Bus.«

Seine Augen huschten über mein Gesicht.